

Ordensleute und Laien, die auf verschiedenen Stockwerken liegen, um die Krankenkommunion. Wenn er auf jedem Zimmer alle Gebete des Rituale beten soll, braucht er viel Zeit für diesen Gang, und weil er kränklich ist, ermüdet ihn dieser Krankenbesuch ungemein. *Kann man nicht in dieser Lage die Gebete irgendwie kürzen?*

Ganz einfach ist die Lage, wenn in einem und demselben Stockwerk Kranke aus verschiedenen Zimmern, die aber nahe beieinander liegen, die heilige Kommunion empfangen wollen. In dem Falle genügt es, wenn auf einem Zimmer der Versehtisch gerichtet und von da aus nach dem Agnus Dei allen Kranken der verschiedenen Zimmer die heilige Kommunion gereicht wird. Hat der Priester die heilige Kommunion fertig ausgeteilt, kehrt er zum Versehtisch zurück und beendet die vorgeschriebenen Gebete. Diese Form ist möglich, weil eine moralische Einheit vorhanden ist und alle an der Handlung auf dem einen Zimmer teilnehmen können.

Liegen dagegen die Zimmer im gleichen Stockwerk weit auseinander oder befinden sie sich, wie in dem oben angegebenen Fall, in verschiedenen Stockwerken, dann ist das nicht möglich. Sowohl *M. Fischer* (Katholische Krankenseelsorge, Freiburg 1934) wie *Kardinal D. Jorio* (Die Krankenkommunion. Praktische Winke zur Sakramentenverwaltung. Paderborn 1936) kommen in ihren Anweisungen ausdrücklich auf diese Fälle zu sprechen und berufen sich dabei auf eine Weisung, die die Ritenkongregation am 9. Januar 1929 gegeben hat. Sie lautet folgendermaßen: „Wenn die heilige Kommunion an mehrere Kranke ausgeteilt wird, die in dem gleichen Hause oder der gleichen Krankenanstalt, dagegen in verschiedenen Zimmern liegen, so soll der die hl. Kommunion spendende Priester oder Diakon nur im ersten Zimmer im Plural alle Gebete sprechen, die nach dem Rituale Romanum, tit. IV, c. 4, vor Spendung der hl. Kommunion an die Kranken vorgeschrieben sind. In den andern Zimmern betet er dann nur die Gebete: Misereatur tui... Indulgentiam... Ecce Agnus Dei...; dann einmal Domine non sum dignus... Accipe frater (soror)... oder Corpus Domini nostri Jesu Christi... Im letzten Zimmer fügt er dann den Versikel Dominus vobiscum mit der Antwort und der anschließenden Oration Domine sancte... im Plural hinzu. Hier erteilt er, wenn eine Partikel übrig geblieben ist, den Segen mit dem Allerheiligsten. Endlich verrichtet er in der Kirche die übrigen vorgeschriebenen Gebete wie sonst“ (A. A. S. XXI [1929] 43). Damit ist die Antwort auf die oben gestellte Frage gegeben.

Hennef 2/Sieg.

P. Dr. Bernhard Ziermann C. Ss. R.

Mitteilungen.

Ein herrliches Geburtstagsmahl. Seit Beginn des Jahres 384 wirkte der *heilige Augustinus*, dieser größte Gottesgelehrte der altchristlichen Kirche, als Professor (Rhetor) in Mailand. Obwohl er sich hier in gesicherter, angesehener Stellung befand und seine Mutter und nahe Verwandte um sich hatte, war er innerlich zerrissener und unglücklicher denn je. Er brannte ja in Sehnsucht nach religiöser Sicherheit und litt zugleich unter den drückenden Fesseln der sinnlichen Leidenschaft (*Confessiones*, lib. VIII, cap. 11, num. 25/27).

Aber wenn dem großen Wahrheitssucher auch noch schwere innere Kämpfe bevorstanden, so war er doch dem friedlichen Hafen nicht mehr fern. Die Gnade bediente sich bestimmter Umstände und Per-

sönlichkeiten, um das unruhige Herz heimzuführen zu seinem Schöpfer. Aus den Predigten des heiligen Bischofs *Ambrosius* von Mailand ersah er, wie irrig ihm die Sekte der Manichäer die katholische Lehre dargestellt hatte, und er gab die äußere Gemeinschaft mit ihr auf. Bei seinem rastlosen Suchen und Schwanken halfen ihm sogar die Schriften der heidnischen Philosophen, der *Neuplatoniker* (Conf., I. VII, c. 9, n. 13/5), indem sie ihn zur inneren Einkehr anregten (Conf., I. VII, c. 10, n. 16) und dem Christentum näherbrachten. Mit größtem Eifer las er die *Heilige Schrift* (Conf., I. VII, c. 21, n. 27), vor allem die Briefe des *heiligen Paulus* (*Contra academicos*, I. II, c. 2, n. 5) und erkannte aus diesen, daß er nur durch die Gnade Gottes an das ersehnte Ziel, die Vereinigung mit Gott im Glauben, gelangen könne. Der Priester und spätere Nachfolger des heiligen Ambrosius, *Simplizian* (Conf., I. VIII, c. 1, n. 1 u. c. 2, n. 3), wies ihn auf das Vorbild des berühmten Rhetors *Marius Victorinus* (Conf., I. VIII, c. 2, n. 3 u. c. 5, n. 10) hin. Noch immer aber hielten ihn Ehrgeiz und Sinnlichkeit vom letzten Schritt zurück (Conf., I. VII, c. 17, n. 23 u. I. VIII, c. 5, n. 12).

Endlich aber, im Sommer des Jahres 386, kam die entscheidende Stunde des wunderbaren *Gartenerlebnisses*. Eines Tages besucht ihn sein Freund *Pontitianus*, ein Hofbeamter und frommer Christ. Da auf dem Tisch die Briefe des heiligen Paulus liegen, kommt das Gespräch auf Christentum und Christen. Der Freund erzählt von der Selbstverleugnung des heiligen Einsiedlers Antonius, der vor einigen Jahrzehnten in der Wüste gestorben ist, und von dem entsagungsvollen Leben vieler Mönche und Einsiedler (Conf., I. VIII, c. 6, n. 14f). Aufs tiefste ergriffen, verläßt Augustinus das Gemach, eilt in den Garten hinab, wirft sich in der fernsten Ecke unter einem Feigenbaum nieder (Conf., I. VIII, c. 8, n. 20) und seufzt: „Wie lange noch, wie lange Morgen und wieder morgen! Warum nicht jetzt? Warum soll nicht in dieser Stunde meine Schändlichkeit enden?“ (Conf., I. VIII, c. 12, n. 28). Plötzlich hört er aus dem Nachbarhaus eine zarte Stimme immer wieder singen: „Tolle, lege!“ (Nimm und lies!) Er denkt nach, ob diese Worte vielleicht in einem Kinderspiel vorkämen, kann sich aber eines solchen nicht entsinnen. Da kommt ihm der Gedanke, daß der heilige Antonius durch eine Schriftstelle bestimmt wurde, die Welt zu verlassen, und erkennt nun in jener Stimme eine Mahnung des Herrn, bei der Heiligen Schrift Rat zu suchen. Rasch eilt er an den Ort, wo die Briefe des heiligen Paulus geblieben sind, schlägt das Buch auf, und sein Auge fällt auf die Worte des *Römerbriefes*: „Wie am lichten Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Wollust und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht. Ziehet vielmehr den Herrn Jesus Christus an und pfleget das Fleisch nicht so, daß es lustern wird.“ Er liest die Worte, und die Stürme in seinem Innern schweigen. Das Licht der Überzeugung flutet siegreich über seine Seele, er ist des göttlichen Rufes und der hilfreichen Gnade gewiß. Alle Finsternis des Zweifels ist nun geflohen (Conf., I. VIII., c. 12, n. 29). Mit leuchtendem Antlitz erzählt er seinem Freunde Alypius, was geschehen ist, und eilt zur Mutter, um es auch ihr zu berichten (Conf., I. VIII., c. 12, n. 30). „Zerrissen hast du, o Gott, meine Bande“, so jubelt sein Herz, „ich will dir darbringen das Opfer des Lobes (Conf., I. IX, c. 1, n. 1). Der Entschluß zu Bekehrung und Taufe steht bei ihm jetzt unerschütterlich fest. — Der große Maler Murillo hat die Umkehr des großen Mannes in einem Bilde mit ergreifender Anschaulichkeit dargestellt.

Für sein heiliges Vorhaben braucht Augustin Stille und Ruhe, um sich dem Gebet und Studium zu widmen. Wenige Wochen später,

im Herbst 386, legt er darum mit Anbruch der Ferien sein Lehramt nieder und erklärt, daß er entschlossen sei, sich dem Dienste Gottes zu widmen (*Conf.*, I. IX, c. 5, n. 13). Durch die anstrengende Lehrtätigkeit haben ohnedies bereits seine Lungen gelitten, so daß ihm lautes und längeres Sprechen unmöglich wird (*Conf.*, I. IX, c. 2., n. 4). Sein reicher Freund Romanianus, dessen Söhne er unterrichtet, hilft ihm mit seinem Vermögen aus (*C. acad.*, I. II, c. 2, n. 4), und ein anderer vertrauter Freund, sein bisheriger Amtsgenosse Professor Verecundus (*Conf.*, I. IX, c. 3, n. 5f), stellt ihm sein in der Nähe der Stadt gelegenes Landgut *Cassiciacum* zur Verfügung. Hierher zieht sich der ernste Gottsucher zurück. Cassiciacum war eines jener umfangreichen und anmutigen Landhäuser, wie die Römer zu Ende der Kaiserzeit sie liebten: geräumige Säle, gedeckte Säulengänge, Bäder, eine Bibliothek, vor dem Hause Terrassen und ringsum schattige Bäume. Mitten im Garten bot sich dem Auge ein großer Rasenplatz dar, von Bäumen eingefaßt, die in ihren Schatten zu Gespräch und Lesung einluden. Von den Fenstern schaute man in eine stille Landschaft, die in weiter Ferne von den Apenninen und Alpen umrahmt wurde. An dieser idyllischen Stätte richtete sich Augustinus ein (*Conf.*, I. IX, c. 4, n. 7). Er war umgeben von einem Kreise lieber Menschen: seiner Mutter (*Conf.*, I. IX, c. 4, n. 8), seinem Sohn Adeodatus, seinem Bruder, zwei Vettern und seinen Schülern Trygetius und Licentius, den Söhnen seines Freundes Romanianus. Die Fröhlichkeit dieser jungen Leute bereitete ihm viel Vergnügen und freudige Zerstreuung. Da die Beleuchtung fehlte, stand er nicht früher auf, bis es tagte. Voll heißem Verlangen nach innerem Licht (*Soliloquia*, I. I, c. 12, n. 21) sann sein Geist jedoch schon in den ersten Morgenstunden, zum Teil auch während der Nacht über die Wahrheit nach (*De ordine*, I. I, c. 3, n. 6). Nach dem Aufstehen verrichtete er sein Morgengebet (*D. ord.*, I. I, c. 8, n. 25). Tagsüber hielt er einige Nachschau in der Wirtschaft des Gutes (*C. acad.*, I. I, c. 5, n. 15).

Einen wichtigen Platz nahmen in Cassiciacum die *geistlichen Unterredungen* ein, welche er mit seiner Umgebung führte. Alle lauschten den unsterblichen Wahrheiten mit solchem Interesse, daß Monnika, die das Hauswesen führte, mitunter nachdrücklich ans Essen erinnern mußte (*C. acad.*, I. II, c. 5, n. 13). Aber auch sie, eine Frau von klarem Verstand, festem Charakter und warmem Herzen, nahm meist an den Disputationen teil. Immer hatte man den Griffel zur Hand, um alles aufzuschreiben; und war eine Unterredung bis Einbruch der Dunkelheit noch nicht beendet, so wurden Lichter gebracht, und Augustins lange Reden beim Lampenschein auf der Schreibtafel festgehalten (*D. ord.*, I. I, c. 2, n. 5; c. 8, n. 26 u. c. 9, n. 27).

Am 13. November 386 trat der große Denker in das 33. Lebensjahr. An diesem Tage gab er seinem Freundeskreis ein kleines Geburtstagsmahl. Weit kostbarer aber war das *geistliche Geburtstagsmahl*, das Augustinus den Seinigen bereitete (*De beata vita*, c. 1, n. 6). Drei Nachmittage füllte es aus. Die ersten zwei dieser geistlichen Unterredungen fanden wegen des unfreundlichen Herbstwetters im Badesaal statt (*D. b. vita*, c. 1, n. 6), zur dritten lud die warme Sonne unter einen Baum des Gartens ein. Man unterhielt sich über das glückselige Leben. Der *Inhalt dieses Geburtstagsgesprächs* ist uns in einer Schrift des Heiligen erhalten. Augustin eröffnet das geistliche Gastmahl mit einem *Gemälde*. Im Geiste sieht er, wie die Menschen auf dem Meere des Lebens nach dem Lande der Glückseligkeit, dem Hafen des glücklichen Lebens segeln. Die einen gelangen schon am Morgen ihres Lebens mit leisem Ruderschlag in den Hafen des Friedens, andere wagen sich aufs stürmische Meer hinaus und müssen erst durch auf-

rüttelnde Trübsal an ihr Ziel erinnert werden; wieder andere vergessen im Kampfe mit den Wogen niemals der süßen Heimat, nach der sie gelangen wollen. Am Eingang des Hafens muß ein jedes Lebensschifflein einen gefährlichen Berg umsegeln, der schon viele zum Scheitern gebracht hat, den Berg des Stolzes (D. b. vita, c. 1, n. 3). Hierauf stellt Augustinus die Frage: „*Worin besteht das Glück des Lebens?*“ „Doch wohl darin“, so fragt er seinen Freundeskreis, „daß man alles hat, was man wünscht?“ Aber da entgegnet *Monnika* lebhaft: „O nein, wenn ein Mensch Gutes wünscht und es ihm zuteil wird, wohl, dann ist er glücklich. Wenn er aber Böses begeht, wie unglücklich ist er, wenn es ihm gewährt wird!“ Voll Bewunderung lobt sie ihr Sohn: „O meine Mutter, du hast einen der höchsten Gipfel der Philosophie erreicht“ (D. b. vita, c. 2, n. 10). Alsdann legt er dar, daß das Böse die Seele nicht beglücken kann, sondern vielmehr die Fülle des Elends bedeutet. Auch was vergeht, was dem Gesetz des Todes unterworfen ist, kann keine Glückseligkeit gewähren, wohl aber das Bleibende, das kein Unglück rauben kann. Treffend sagt nun Licentius: „Glücklich ist, wer Gott hat“ (D. b. vita, c. 2, n. 11).

„*Wer sucht Gott?*“, so lautet die Frage, die am nächsten Nachmittag zu beantworten ist (D. b. vita, c. 2, n. 12). „Gott hat in seinem Innern“, erklärt *Adeodatus*, „wer reinen Herzens ist; das Herz aber ist rein, wenn es Gott liebt und ihm anhängt“ (D. b. vita, c. 3, n. 18). Um glücklich zu sein, fügt *Monnika* hinzu, ist es nicht genug, Gott in sich zu besitzen; es ist vielmehr notwendig, ihn zum Freund zu haben (D. b. vita, c. 3, n. 21). Am dritten Nachmittag hat sich der Himmel aufgehellt, und unter einem Baum des Gartens erörtert Augustinus mit den Seinen den *traurigen Zustand jener, die Gott nicht besitzen*. Auch an diesem Tage bewundert er die klugen Worte seiner Mutter: „Ihr seht“, sagt er, „welcher Unterschied darin liegt, viele Bücher studiert zu haben und immer in Vereinigung mit Gott zu leben. Liebt nicht in dieser innigen Vereinigung die Seele jene schönen Gedanken, die wir bei meiner Mutter bewundern?“ (D. b. vita, c. 4, n. 27). In stiller Begeisterung erhebt er sich alsdann zu Gott, der Heimat der Seele, und ruft aus: „Seien wir auf Gott bedacht, suchen wir ihn, dürsten wir nach ihm! Weise und glücklich werden wir erst dann sein, wenn wir vollkommen sind und im Herzen den Vater kennen, der die Wahrheit schenkt, den Sohn, der diese Wahrheit ist, und den Heiligen Geist, der uns mit dieser Wahrheit verbindet“. „Ja, ja“, bekräftigt *Monnika*, „das ist das glückliche Leben, die vollkommene Glückseligkeit, nach der wir im unerschütterlichen Glauben, in feuriger Hoffnung und in glühender Liebe streben müssen“ (D. b. vita, c. 4, n. 35). Augustinus spricht alsdann das *abschließende Wort*. Er dankt „aus allen seinen Kräften“ dem Herrn, „dem Befreier der Seelen“, und denen, die er zu Tisch geladen, die aber ihn gesättigt haben. Alle sind in freudigster Stimmung und loben Gott. Voll Begeisterung ruft *Trygetius*: „Wie sehr wünschte ich, daß du uns auf diese Weise Tag für Tag bewirtest!“ (D. b. vita, c. 4, n. 36).

Ungefähr sechs Monate weilte Augustinus auf Cassiciacum und sprach immer wieder mit den Seinen über göttliche Dinge. Am Karlsitag (387) empfing er mit seinem Sohn (Conf., I. IX, c. 6, n. 14) und seinem Freund Alypius aus der Hand des heiligen Ambrosius die heilige Taufe. Einige Monate später trat er die Rückreise nach Afrika an. Unterwegs starb in Ostia seine Mutter, die er in inniger Kindesliebe betrauerte (Conf., I. IX, c. 8, n. 17 f.).